

P@r@noi@

Wir verfolgen, was dich verfolgt.

Schüler*innenzeitung der Janusz-Korczak-Gesamtschule Neuss

EINE WEIHNACHTSAUSGABE – HO HO HO!

Das Weihnachtsinterview mit Herrn Millies Weihnachten in der DDR

VON FELIX OTTO

Felix: Herr Millies, im Internet konnte ich leider nicht konkret finden, wie Weihnachten in der DDR gefeiert wurde. Was wurde denn eigentlich am Heiligabend gegessen?

Hr. Millies: Grundsätzlich hat man auch in der DDR das Weihnachtsfest als wirklich zentrales Fest betrachtet. In der DDR hat man sich sehr auf Weihnachten gefreut. Die Essensgewohnheiten und Rituale waren eigentlich ähnlich, wie im Westteil Deutschlands. Also das klassische Essen an den Weihnachtsfeiertagen war die Gans. Auch Ente oder ein Geflügelbraten waren immer hoch im Kurs - gerne im klassischen Sinn, also mit Klößen und Rotkraut. Am Heiligabend gab es in der Regel jedoch ein etwas schlichteres Essen. Da gab es Kartoffelsalat mit Würstchen oder auch Fisch. Das unterschied sich nicht wesentlich von den Gewohnheiten in der Bundesrepublik. Es war nur mitunter so, dass teilweise die Versorgungsmöglichkeiten an Weihnachten schwieriger waren. Es war nicht immer so, dass man überall über alle Waren verfügte. Da musste man oft ein bisschen improvisieren und je nach Zeit gab es auch mal Engpässe.

Felix: Alles klar. War es auch

erlaubt, dass an Weihnachten Verwandte kamen?

Hr. Millies: Nein! Natürlich nicht. Also das war ja das ganz „große Problem“ der „Deutsch-Deutschen-Teilung“: Dass eben eigentlich die sozialen Verbindungen durch die Grenze schmerzhaft unterbrochen waren. Es gab Möglichkeiten sich zu besuchen. Das war aber mit großen Komplikationen und großem Aufwand verbunden. Es musste vorher beantragt werden. Ab dem Jahr 1970 waren die Möglichkeiten etwas erleichtert. Man konnte dann sogenannte „Transit-Besuche“ beantragen und Verwandte für einen Tag einladen. Es gab manchmal auch andere Ausnahmeregelungen, aber eigentlich war das ein Riesenproblem. Völlig klar ist, dass Ostdeutsche auf keinen Fall in den Westen rüber konnten. Es sei denn, sie waren Rentner. Erst wenn sie im Rentenalter waren die Reisemöglichkeiten etwas leichter. Dann konnten sie manchmal für die Weihnachtsfeiertage in den Westteil reisen. Umgekehrt war es aber schwieriger.

Felix: Gab es bestimmte Weihnachtstraditionen?

Hr. Millies: Ja, also es gab eigentlich



alles, was auch in der Bundesrepublik an Traditionen bekannt war. Es gab Weihnachtsbäume, Kerzen und entsprechende Schmuckgegenstände, wie beispielsweise Sterne und Engel. Was man aber sehen konnte, war, dass die Regierung versucht hat, diese Traditionen zu verändern. Denn es war ja so, dass die DDR-Führung ein atheisches System war. Also die Regierung hat eigentlich versucht, jede religiöse Struktur zu unterbinden. Dann gab es auch ganz witzige Dinge: Die Regierung ist beispielsweise so weit gegangen, dass auch eingebürgerte oder traditionelle Bezeichnungen, wie zum Beispiel den Weihnachtsengel als ein Wesen aus dem Himmel, was in religiöser

Verbindung stand, umbenannt werden sollte in „Endzeit Flügelwesen“. Das war zum Beispiel so ein Versuch von der DDR-Regierung, dieses religiöse Moment aus der Tradition und aus dem Ritual herauszunehmen. Aber in der Bevölkerung hat eigentlich nie jemand „Endzeit Flügelwesen“ zum Engel gesagt. Es wurde dann natürlich immer noch Weihnachtsengel genannt. Das haben sie nicht geschafft, aber es gab solche Versuche.

Felix: Das bedeutet, Weihnachten durfte gefeiert werden, nur nicht als religiöses Fest?

Hr. Millies: Ja, genau in der DDR und im System der DDR war Weihnachten nicht zu eliminieren. Es war zu stark in den Köpfen der Menschen verwurzelt. Wie gesagt, man hat nur versucht, es umzudeuten.

Felix: Sie haben eben gesagt, dass es auch Weihnachtsbäume gab. Wurden diese denn auch geschmückt?

Hr. Millies: Richtig, die wurden auch geschmückt. Außerdem gab es noch einen Brauch, der für die DDR

ganz interessant ist: Im Erzgebirge gab es eine umfangreiche Kunsthandwerkstradition, das sogenannte Drechseln. Das Drechseln ist ein Kunsthandwerk mit Holz, bei dem man auf einer Art Drehbank Holzgegenstände formen konnte. Dabei wurden auch Weihnachtspyramiden gebaut. Das waren Pyramiden, auf denen weihnachtliche Motive zu sehen waren, zum Beispiel die Szene in der Krippe oder auch Schafe und Hirten. Die Pyramide hat kleine Flügel und konnte sich mit Hilfe einer Kerze, die man drunter gestellt hat, drehen. Das war ein typischer kunsthandwerklicher Gegenstand aus dem Erzgebirge, was in Sachsen liegt, und war in der DDR wirklich stark verbreitet. In der Bundesrepublik gab es die Pyramide hingegen nur selten.

Felix: Gab es denn auch den Weihnachtsmann oder das Christkind?

Hr. Millies: Den Weihnachtsmann gab es natürlich. Das Christkind nicht, weil dieses zu stark religiös besetzt war. Wenn überhaupt eine Tradition von staatlicher Seite aus anerkannt war, wurde sich lediglich

auf den Weihnachtsmann eingelassen. Wobei der Weihnachtsmann auch teilweise schwierig war, weil er in der traditionellen Interpretation natürlich auch ein bisschen amerikanisch geprägt war. Das war ja auch nicht so richtig beliebt. Diese Tatsache hat man aber versucht, ein bisschen zu verdrängen.

Felix: Gab es überhaupt Christstollen?

Hr. Millies: Ah, Christstollen! Christstollen ist übrigens auch eine typische DDR-Tradition. Der Christstollen kommt nämlich aus Dresden, also aus Sachsen. Da ist der eigentliche Christstollen zu Hause. Christstollen war auch etwas, was im Prinzip immer vorrätig war. Das konnte man so umfangreich und zahlreich herstellen, dass es keine Versorgungsengpässe gab.

Felix: Vielen Dank für das Interview, Herr Millies!

Ein Weihnachtsmärchen

VON KILIAN AUGENSTEIN

Vor einer langen Zeit gab es ein Dorf. Dieses Dorf galt als abgelegen und war der letzte Ort des Raufelsgebirges. Das Dorf, welches fast vollständig vom Tourismus und dem Anbau von Trauben abhängig war, hatte gerade mal 100 Einwohner. Viele waren schon ausgewandert. Normalerweise fing die Saison für Wanderer oder Skifahrer bereits im November an. Doch dieses Jahr war alles anders. Eine Lawine hatte das Dorf von der Außenwelt abgetrennt, doch wegen der Abgeschlossenheit hatte sich niemand Sorgen um das Dorf gemacht. Die Bewohner hatten keine Angst, sie nahmen die Situation hin, wie sie eben war.

Nur einer machte sich Sorgen: Mark. Niemand außer er hatte sich je solche Sorgen gemacht. Besonders die bevorstehende Weihnachtszeit zerbrach ihn den Kopf. Die Angst am wichtigsten Tag des Jahres zu vereinsamen, ließ ihn nicht los. Normalerweise kam die Familie aus der nächstgelegenen Stadt, aber das war wegen der Lawine unmöglich

geworden. So beschloss er, selbst das Dorf zu verlassen. Ausgestattet mit einem Mantel, Winterstiefeln und einem Krug Wein, den er verschenken wollte, machte er sich auf den Weg. Er war der Einzige, der den schmalen Weg auch im Katastrophenfall finden konnte. Der Weg begann südlich des Dorfes und führte durch viele Kurven und viele Geraden, ging über Hügel und Täler. Und er war lang. Sehr lang. So lang, das Mark nach nicht einmal der Hälfte des Weges daran dachte, umzukehren.

Es schneite wie verrückt. Zum Teil konnte er nur noch hoffen, richtig zu sein, da die Sicht so eingeschränkt war. Aber so war es nun mal. So viel war ihm seine Familie wert. Sie waren schließlich Arbeiter und sahen ihren Sohn nur sehr selten. Doch es wurde immer schwieriger. Und dann geschah es: Mark war wie aus dem Nichts wie gelähmt. Ihm wurde schwarz vor Augen, er sank zu Boden. Nichts ging mehr. Er war eingeschneit. Es vergingen Stunden und Stunden und Stunden. Irgendwann näherte sich

eine Gestalt. Im Glauben, es handele sich um einen eingeschneiten Hügel, ging die Gestalt einfach weiter. Zu ihrer Überraschung sank sie im Schnee ein. Und so entdeckte sie den komplett eingeschneiten Mark. Sofort zog sie ihn raus. Sie wusste: Dem Mann muss geholfen werden. Also nahm sie ihn mit.

Und so vergingen Stunden und Stunden und Stunden. Langsam taute Mark wieder auf. Er öffnete die Augen und konnte nicht glauben, was er sah: Er war genau da, wo er hätte ankommen wollen. Im Haus der Familie. Sogar der Krug war da. „Unglaublich!“, dachte Mark. Da kam sein Vater in den Raum. „Seht!“, rief er, „Mark ist erwacht!“ Sofort kam der Rest der Familie. Alle waren total erstaunt, welche Mühe Mark auf sich genommen hatte, um seine Familie zu besuchen. „Ich habe dich im Schnee gefunden“, entgegnete sein Vater. Jetzt verstand Mark alles. Er freute sich riesig. Der Krug Wein wurde geöffnet und die Familie war froh, zusammen zu sein.

WEIHNACHTEN WELTWEIT

Weihnachtstraditionen

Eines der wichtigsten Feste überhaupt, wird weltweit gefeiert. Wie man wo feiert, zeigen wir euch in dieser Rubrik.

USA

Hier wird „X-mas“ oder „Yule“ oft zusammen im Kreise der Familie gefeiert. Traditionell gibt es häufig Truthahn als Festessen. Neben denen auch bei uns vorhandenen Bräuchen, wie Weihnachtsbäume, Weihnachtskarten, Weihnachtslieder, Weihnachtskrippen und Geschenken, werden Mistelzweige aufgehängt und auch Haustiere werden beschenkt und bekommen manchmal auch selbst ein eigenes Ständchen. Gefeierte wird am 24. Dezember, Geschenke gibt es aber erst am darauffolgenden Morgen, dem 25. Dezember. Man sagt, dass Santa Claus, wie der Weihnachtsmann in den Vereinigten Staaten genannt wird, mitten in der Nacht käme und die Geschenke vorbeibringen würde. Auch der Mythos des mit rotem Mantel und roter Mütze gekleideten Mann vom Nordpol hat hier ihren Ursprung. Die meisten der US-amerikanischen Bräuche, stammen aus England.

VON KILIAN AUGENSTEIN

England

In England ist Weihnachten nicht unbeliebt. Das merkt man schon an den drei Meter großen Tannenbäumen, die jedoch meistens nur in den hohen Häusern der "Viktorianischen Art" zu finden sind. Diese Tannenbäume schmückt man außerordentlich, vor allem mit vielen Lichtern.

Des Weiteren gehört zu der Weihnachtstraditionen der Engländer auch ein Adventskalender und alle anderen typischen Schmuckstücke, die auch wir benutzen. Das Essen am Weihnachtsabend ist das Allerbeste: „Christmas Cake“, ein Kuchen, extra für Weihnachten, ein Truthahn mit „Brandy Cream“, einer pilzigen Sauce für den Truthahn, und darüber hinaus noch Röstkartoffeln mit

gekochten Karotten befüllt die Mägen. Zum Dessert gibt es einen typischen Fruchtkuchen und Pudding mit „Cranberrysauce“.

Zuletzt guckt man typischerweise die Ansprache der Queen. In England lassen sich die Leute von Santa Claus erst am Morgen des 25.12 beschenken.

VON EMIL SAEBEL

Russland

Die Weihnachtstraditionen in Russland unterscheiden sich sehr von den Traditionen, die wir kennen. Heiligabend findet am 6. Januar statt. Russische Christen feiern Weihnachten einen Tag später am 7. Januar. Die Geschenke werden jedoch schon am letzten Tag des Jahres vergeben. Am 31. Januar kommt Väterchen Frost vorbei und gibt den Kindern Geschenke, wenn sie ihm etwas vorgetragen haben. So verdienen sie sich ihre Geschenke. Väterchen Frost symbolisiert den Winter und trägt daher meistens blaue oder weiße Kleidung.

VON PAUL BORN

Italien

Am 24. Dezember werden vom Castel St. Angelo in Rom als Zeichen des Beginns der Weihnachtsfeierlichkeiten Kanonenschüsse abgefeuert. Der Heilige Abend selbst gilt in Italien als Weihnachtsvorabend und hat eine geringere Bedeutung als bei uns. Die Italiener treffen sich zu einem traditionellen, meist fleischlosen Abendessen und erst um Mitternacht fängt mit einer Mitternachtsmesse das eigentliche Weihnachtsfest an. Während man sich in Deutschland „Frohe Weihnachten“ wünscht, lautet der Weihnachtsgruß in Italien „Buon Natale“.

VON JAN-NICLAS FREUND

WITZE

Die beliebtesten Weihnachtswitze der Redaktion

Frage: Was ist das beste

Weihnachtsgeschenk?

Antwort: Eine kaputte Trommel-
unschlagbar.

Was wünscht sich Darth Vader zu Weihnachten?

Den Todeszintstern.

Fragt die eine Gans die andere:

„Glaubst du an ein Leben nach Weihnachten?“

Wer bringt die

Weihnachtsgeschenke?

Der Weihnachtsmann!

Und wer versteckt die Ostereier?

Der Einachtsmann.

Sagt die Oma zu ihrem Enkel: „Du darfst dir dieses Jahr zu Weihnachten ein Buch wünschen!“ Sagt der Enkel:

„Dann wünsche ich mir dein Sparbuch!“

Treffen sich zwei Frauen: „Ich war gestern mit meinem Mann auf dem Weihnachtsmarkt“ – „Und, bist du ihn losgeworden?“

Ein Papa resümiert: „Ich weiß jetzt, warum Weihnachten in meiner Kindheit so schön war. Ich musste die Geschenke nicht bezahlen.“

Sagt ein Enkel zu seiner Oma: „Ach Omi, die Trommel von dir war wirklich mein schönstes Weihnachtsgeschenk.“

„Tatsächlich?“ freut sich Omi.

„Ja, Mami gibt mir jeden Tag fünf Euro, wenn ich nicht darauf spiele!“



BESINNLICHKEIT

Gedanken zu der Situation in Moria

*Die Schüler*innen der Q2 haben sich im Rahmen der Unterrichtsreihe „unterwegs sein“ Gedanken darüber gemacht, was es bedeutet, ständig unterwegs zu sein und nirgendwo anzukommen.*

Insbesondere in der Weihnachtszeit sollten wir uns darauf besinnen, wie sicher wir in unserem Land sind und dass es im Endeffekt nicht unbedingt die materiellen Dinge sind, die uns glücklich machen.

Ein innerer Monolog.

Wenn ich die aktuelle Situation betrachte, frage ich mich:
Sind Flüchtlinge Menschen oder Tiere?
Eigentlich sollte sich die Frage leicht beantworten lassen, aber die Tatsachen sehen anders aus.
Menschen, wie wir, wie alle, haben das Recht auf Wasser, einen sicheren Boden und ein Dach.
Die Flüchtlinge, die eine sehr gefährliche Reise hinter sich haben, sehen Europa als großes Ziel für eine bessere Zukunft. Es passiert nicht selten, dass Flüchtlinge schon nach der Ankunft ihre Hoffnung auf ein besseres Leben verlieren.
Ihr Recht auf Wasser, Boden und ein Dach werden von Ländern nicht respektiert.
Menschen, die aufgrund eines Krieges geflohen sind, sollten erst recht psychisch und physisch betreut werden.
Doch wer hört die Schreie im Meer und auf den Inseln?
Niemand.
Wenn Menschen keine Menschenrechte haben und dann wie Tiere behandelt werden, entspricht das nicht einem Europa des 21. Jahrhunderts.

Wir alle sind Menschen und sollten deswegen auch anderen Menschen helfen.

VON RETISH MANOGARATHAS

Heile Welt

Eine heile Welt
auf einen Schlag zerschellt.
Leid und Schmerz
verleiten mein Herz.

Den Schritt zu wagen,
in eine fremde Welt.
Ach, was muss ich klagen,
wie mir dies missfällt,

denn ich habe große Angst
da du, oh Weg,
so grausam klangst.

Doch ich muss ihm folgen,
denn der Tod.
Er folgt mir.
VON TIM LEHMANN

Der Sinn

Wir spielen verstecken, seit Langem
mal wieder.
Ich bin der Sucher.
Ich rufe nach ihnen, keine Antwort.
Ich wache auf.

Der Ort, unbekannt.
Die Gesichter, neu.
Ich suche, rufe die Familie.
Keine Antwort.

In der Masse allein.
Die Gruppe zu groß.
Immer kleiner wird der Platz.
Immer größer wird die Not.

Die Geier am Kreisen,
die Hoffnung gering.
Die Vorräte erschöpfen,
die Willenskraft sinkt.

Ich frage mich, was kann ich tun.
Ich frage mich, wohin.
Ich habe keine Antwort.
Es ergibt alles keinen Sinn.
ANONYM



**Wir wünschen allen Leser*innen fröhliche
und erholsame Weihnachtstage!**

Impressum

Redakteure: Kilian Augenstein, Paul Born, Jan-Niclas Freud, Felix Otto, Emil Saebel
Gastredakteure: Tim Lehmann, Retish Manogarathas
Beratung/Lektorat: Julia Barg

Herzlicher Dank an den „Special Guest“ Herrn Millies!